Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 11 (1842)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 6. August.

No. 32. 1842.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Die Deklamationen zu Gunsten von Interessen, die in allen Punkten dem christlichen Interesse feind sind, bedecken für ewige Zeiten die mit Schmach, welche sie verbreiten, so wie die Nationen und Regierungen, die denselben ein williges Ohr leihen.
Graf A. Gurowski (Rußland und die Civilisation, S. 200).

Allocution Papst Gregors XVI.

im geheimen Konsistorium vom 22. Juli.

Klage gegen den Kaiser von Rußland.

Schon ein ander Mal haben Wir euch, ehrwürdige Brüder! von der gleichen Stelle aus den Schmerz zu erkennen gegeben, den Wir schon lange über die so betrübte Lage der katholischen Kirche in Rußland im Herzen tragen. Derjenige, Dessen Gewalt wir als Stellvertreter auf Erden, freilich unverdient, bekleiden, ist Uns Zeuge, daß Wir gleich von der Uebernahme des oberpriesterlichen Amtes an, weder Mühe noch Eifer gespart, um die vielen und großen, täglich wachsenden Uebel nach Möglichkeit zu heilen. Welchen Erfolg Unsere angelegentlichen Bemühungen gehabt, das sagen nun sogar die neuesten Ereignisse mehr als genügend. Wie Unser ununterbrochener Schmerz darüber sich noch vergrößert, das möget Ihr Euch leichter denken, als Wir es aussprechen dürfen. Was aber Unsern tiefen Schmerz noch ausserordentlich verbitterte, und Uns wegen der Heiligkeit Unseres apostolischen Amtes noch über die Maßen besorgt und unruhig macht, ist folgender Umstand.

Weil das, was Wir zur Aufrechthaltung der katholischen Kirche im russischen Gebiete ununterbrochen gethan, in jenen Gegenden größtentheils nicht öffentlich bekannt wurde, so wußten die Feinde dieses heiligen Stuhles, wie sie denn von jeher an List unerschöpflich sind, bei den in sehr großer Zahl dort lebenden Gläubigen das Gerücht in Umlauf zu bringen, Wir haben die Pflicht Unseres so heiligen Amtes vergessen, ihr großes Unheil mit Stillschweigen übergangen, und so an der Sache der katholischen Religion Verrath geübt. So ist es denn gekommen, daß Wir beinahe zum Stein des Anstoßes und zum Fels des Aergernisses wurden jenem großen Theil der christlichen Heerde, zu deren Leitung Wir aufgestellt worden, ja der ganzen Kirche, die auf Ihn, den unentwäglichen Fels, gebaut ist, dessen hohe Würde auf Uns, als dessen Nachfolger, übergegangen ist. Wir sind es daher Gott, der Religion und Uns selbst schuldig, auch schon den bloßen Verdacht einer solchen verläumderischen Beschuldigung von Uns ferne zu halten. Das ist nun der Grund, warum Wir den ganzen Verlauf Unserer Bemühungen in einer eigenen Schrift bekannt machen ließen, welche jedem Einzelnen von euch wird zugesendet werden, damit die ganze gläubige Welt inne werde, daß Wir der Uns obliegenden Pflicht des apostolischen Amtes nicht untreu geworden sind [1]).

[1]) Diese italienisch geschriebene, dokumentirte historische Ausführung ist überschrieben: Esposizione corredata di documenti sulle incessanti cure della stessa Santità sua a riparo dei gravi mali, da cui è afflitta la religione cattolica negli imperiali et reali dominii di Russia e Polonia. Diese Darstellung geht zurück bis zum Jahr 1812 und ist mit neunzig Beilagen ausgerüstet. Eine Uebersetzung davon werden wir mittheilen.

Lasset Uns übrigens, ehrwürdige Brüder, den Muth nicht verlieren, sondern der Hoffnung leben, der mächtige Kaiser von Rußland und erlauchte König von Polen werde in seinem gerechten und edlen Sinne Unsern und seiner katholischen Unterthanen unabläßigen Wünschen wohlwollend entsprechen.

In dieser Hoffnung wollen Wir nicht ablassen, in vertrauensvollem Gebete Augen und Hände zu erheben, „zu dem Berge, von wo Uns Hülfe kommen wird," zugleich den allmächtigen und gütigen Gott allesammt flehentlich anrufen, daß er seiner schon lange bedrängten Kirche die so ersehnte Hülfe baldigst senden wolle.

Die katholische Geistlichkeit der Schweiz.

Das zweite Heft der Hurter'schen Schrift „Befeindung der katholischen Kirche in der Schweiz seit 1831" liegt uns vor. Diese zweite Abtheilung beginnt nach den allgemeinen Abhandlungen mit der Spezialgeschichte der Kantone Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Glarus, Freiburg. Referent darf glauben, daß er mit der Geschichte dieser Verfolgung so wohl vertraut war als irgend Jemand; dennoch, als er die Geschichte der Bernerverfolgung im Jura, die Verfolgung im Kanton Glarus so in einem Bilde sich vor Augen gehalten sah, staunte er selbst, und sein Staunen verwandelte sich unwillkührlich in Entrüstung über die ausgesucht boshafte, tyrannische, unersättliche Grausamkeit des Protestantismus und Radikalismus gegen die katholischen Mitbrüder. Diese Geschichte ist eine wahre Schandsäule des Protestantismus und Radikalismus, eine Ehrensäule des Katholizismus und Conservatismus. Die Begründer, Herausgeber und Mitarbeiter der „Schweizerischen Kirchenzeitung" dürfen es sich zum Verdienst rechnen, dem Verfasser das Materiale so an die Hand gegeben zu haben, da es ihm nur dadurch möglich wurde, eine Geschichte zu schreiben, welche die lügenhafte Bosheit nicht mehr nach ihrem Sinne zu drehen im Stande sein wird, wie es sonst ihre Uebung ist. Wir wünschen in die Büchersammlung jedes kath. Geistlichen ein Exemplar dieser Schrift.

Auf Seite 325 macht der Hr. Verfasser einige Bemerkungen über die kath. Geistlichkeit der Schweiz. Bei seinem Vergleich scheint ihm die überrheinische Geistlichkeit aus seiner Nähe vorgeschwebt zu haben, freilich keine sonderliche Ehre, mit jener in Vergleich kommen zu müssen. Demnach mag das darin gesprochene Lob Niemanden veranlassen, sich zu überheben. Immerhin aber wünschen wir diesem Urtheil in seinem bessern Theil hier eine Stelle.

„Die Geistlichkeit der kath. Kirche in der Schweiz, sagt Herr Antistes Hurter, hat in ihrer überwiegenden Mehrzahl die Vergleichung mit derjenigen irgend eines Landes nicht zu scheuen. Es fehlt ihr nicht an wissenschaftlicher Bildung; und wenn auch diese weniger in alle fremdartigen Gebiete nach jederlei Richtung sich verläuft, so ist sie desto gründlicher auf dem Gebiete, auf welchem die Geistlichkeit die wesentliche Befähigung zu ihrer Bestimmung und zu ihrem Wirken gewinnen soll. Erweist sie in ihrer Beziehung zu der Kirche dieser in der Regel Treue, jene Achtung und Anhänglichkeit, welche eine Mutter von ihren Kindern fordern darf, Pünktlichkeit in Befolgung der gegebenen Vorschriften, so bewährt sie in ihrer Beziehung zu den Gemeinden ähnliche Treue, gewissenhafte Obsorge um die ihr anvertrauten Seelen, Förderung alles wahrhaft und bewährt Nützlichen, Heilsamen, dem Zwecke, den die Kirche an jedem Einzelnen zu erreichen sich bestreben soll, Entsprechenden. Läßt sie von reformatorischem Stürmen weniger sich herumwirbeln, als manche ihrer Amtsgenossen in angränzenden Staaten, so ist deswegen der Lauf der Zeit nicht spurlos an ihr vorübergegangen; aber sie weiß zwischen ruhigem Entwickeln und Fortbilden auf unantastbaren Grundlagen und zwischen hastigem Zerstören selbst dieser den erforderlichen Unterschied zu machen. Auch ist ihr das Bewußtsein der Unterordnung, wie es anderwärts verloren gegangen zu sein scheint, nicht so abhanden gekommen; ihre Verbindung mit dem Bischof und durch diesen mit dem Oberhaupt der Kirche darf eine organische genannt werden; was zum Theil auch daher rühren mag, daß kein Sprengel allzugroß ist, eine Störung jener Verbindung hier nicht seit länger denn einem Menschenalter planmäßig angelegt und angestrebt wurde. Ueber das Leben und den Wandel der katholischen Geistlichen in der Schweiz werden ungleich weniger Klagen erhoben, ungleich weniger Ausstellungen vernommen, als dieses anderwärts der Fall sein mag; selbst in ihrer äußern Erscheinung glauben sie das Gepräge einer würdigen Ehrbarkeit nicht bei Seite setzen zu dürfen, was unter allen Umständen auf das Wesentliche nur vortheilhaft zurückwirken kann. Der Fremde, der in einem schweizerischen Dorfe dem katholischen Geistlichen begegnet, wird nicht in Zweifel stehen, ob er die Ehre habe, mit dem Barbier, oder mit dem Amtsrevisor, oder mit dem Diener der Kirche zusammenzutreffen. Es würde Mühe kosten, derer, die über ihren Stand, ihren Beruf, ihre Amtsverpflichtungen, ihre Stellung zu Kirche, Gemeinde und Gesellschaft frivole Aeußerungen sich erlaubten, Viele aufzufinden, Keine wenigstens unter denjenigen, die man der neuen Ordnung der Dinge als feindselig bezeichnet, welchen die Gewaltherren Mißstimmung des Volkes vorwerfen, die sie des Mißbrauches der Kanzel beschuldigen, denen man Abneigung gegen die Badener-Artikel zur Last legt.

Im Allgemeinen kann man sagen, die kathol. Schweiz habe sich ihre Geistlichkeit bis dahin selbst erzogen, und hiedurch sei dieselbe von dem zersetzenden Geist, womit man sie anderwärts zu durchdringen sich beflissen, bewahrt worden, ohne deswegen des Guten, was in erneutem wissenschaftlichem Bestreben, in erwachtem lebendigerem Bewußtsein des Berufes — im Gegensatz gegen ein blos mechanisches Betreiben desselben — anerkannt werden muß, untheilhaftig zu bleiben. Der größere Theil der katholischen Geistlichen in der Schweiz erhielt seine erste Bildung in den Klöstern, ist hiedurch von früher Zeit an feste Ordnung, an genaue Erfüllung der kirchlichen Pflichten, an hehre Weihe gottesdienstlicher Feier, an eine anständige Zurückgezogenheit des Lebens gewöhnt worden. Es würde uns nicht schwer fallen, eine große Zahl hochverdienter Geistlicher aller Kantone zu nennen, die theils als Seelsorger Liebe, innige Anhänglichkeit und wohlverdientes Vertrauen ihrer Gemeindsgenossen und darüberhin die Ehre des Hasses der Radicalen genießen, theils als treue und besorgte Lehrer in weitern Kreisen in segensreichem Andenken stehen, welche ihre Vorbildung in Klöstern — von vielen nur Muri's zu erwähnen — erhalten haben; daher es ein folgerichtiges Handeln des Radikalismus genannt werden muß, Alles anzuwenden, daß diese Quellen verschüttet würden. Aus dem Kloster gieng der zum Jüngling gewordene Knabe auf eine der höhern Lehranstalten zu Luzern oder Solothurn, deren Lehrer zu den Schülern noch einer andern Beziehung bewußt waren, als blos derjenigen, ihnen Vorlesungen zu halten, und für welche die Lust, durch Schriftstellerei sich einen Namen zu erwerben, nicht höhern Reiz hatte, als die Pflicht, Lehrer in der ausgedehntern Bedeutung dieses Wortes zu sein, deswegen aber solcher Pflicht nicht selten erfolgreicher genügten, als solche, deren Name in jedem Meßkatalog prangt. Nach diesem traten die Jünglinge, wo in dem Sprengel eines vorhanden war, in das Seminarium, welches man dem Einfluß und der Aufsicht und der gehörigen Unterordnung unter seinen natürlichen Obern noch nicht entziehen zu dürfen glaubte. Verhältnißmässig die geringere Zahl besuchte eine deutsche Universität. So konnte es nicht fehlen, daß die dem geistlichen Stande sich Widmenden mit allen Erfordernissen zu künftig würdiger und gesegneter Führung desselben die Weihen erhielten.

Es hieße aber ein Utopien voraussetzen, wenn man glauben wollte, die katholische Geistlichkeit der Schweiz, wie das Jahr 1830 dieselbe fand, wäre in allen ihren Gliedern den Meinungen, Ansichten, Betriebsamkeiten und Begehrlichkeiten, welche seit längerer Zeit in Deutschland so gewaltig herausgetoset sind, gänzlich frei geblieben. Kein Land ist mehr so abgeschlossen, kein Verhältniß der allgemeinen Gesellschaft von den übrigen oder von dem ähnlichen in andern Staaten so getrennt, daß nicht tiefgreifende, gute oder böse Erscheinungen auf Land und Verhältnisse früher oder später zurückwirkten. Nun ist aber mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen, seit in Bezug auf die wesentlichsten Modalitäten des menschlichen Daseins, sowohl in dessen Beziehung zu dem Individuum als zu der Verbindung desselben zu weitern und engern Kreisen eine unermeßliche Umgestaltung erst faktisch in die Welt eingetreten ist, seitdem mehr oder weniger von der Doctrin aufgenommen, bearbeitet und zu begründen versucht wird. Nicht im Bereich desjenigen, was eine Masse von Einzelnheiten zu Staaten verbindet, nicht in deren Konstruktion und Organisation, nicht auf dem Gebiete ihrer Verwaltung und der Befugniß derjenigen, welche die göttliche Gnade an deren Spitze gestellt hat, sondern noch weit mehr in dem Bereich dessen, was die Menschen zum Bekenntniß einer von oben gegebenen Lehre vereinigen, höhere, als blos das physische oder bürgerliche Leben berührende Interessen wach erhalten, heben, lenken, ordnen, regeln soll, — hierin vorzüglich ist eine unermeßliche Umgestaltung eingetreten und noch immer in vollem Zuge, sintemal sie ihr Werk noch lange nicht für vollendet hält.

Auf diesem Gebiete nun treten zwei Parteien einander gegenüber; diejenige, welche die Umgestaltung erst für begonnen, zugleich deren gesammtes Wollen, Anstreben, Thun und Wirken für unbedingt heilsam, ersprießlich, preiswürdig, darum fördernswerth erachtet — die Partei des sogenannten Fortschrittes; die andere, welche glaubt, es sei des Wegräumens, Beseitigens, Zerstörens bereits nur zu viel geschehen, und die edelsten Kräfte müßten sich nun zum Erhalten, Wahren, auch wohl Herstellen dessen, was etwa im Sturm allzurasch niedergeworfen worden, vereinen, dafern nicht die höchsten Güter der Menschheit blosgestellt, auf's Spiel gesetzt, am Ende gegen Klang und Tand dahin gegeben werden sollten — es ist dies die Partei der Konservativen. Jene erstere tritt ganz in die Zeit ein mit ihren Tendenzen, mit dem, was ihr als das Höchste gilt, was sie als würdigste Aufgabe dem Einzelnen wie der Gesammtheit zur Lösung hinstellen möchte; der nimmer rastende Menschengeist, der sich hinauswirft auf unbemessene und ziellose Bahnen, ist ihr Oberstes, dem sie ihre Huldigungen darbringen, der ihnen die Wege vorzeichnet, die Mittel an die Hand giebt, die Zwecke entgegen hält, darum sie wohl auch die Freisinnigen sich nennen mögen. Die Andern mißkennen zwar weder die Hoheit noch die Würde des Menschengeistes, noch entsagen sie dem regsamen Bestreben desselben, halten aber dafür, daß, um zu jener Hoheit wirklich sich zu erheben, sie ihrem vollen Wesen nach zu erhalten, diesem aber eine gesicherte Richtung anzuweisen, eine so anregende als lenkende Kraft, die über ihm stehe,

auf ihn einwirken müsse; und eben diese Kraft habe auch den Gesammtumfang der Mittel und die Weise ihrer Anwendung geordnet, ohne welche sie schaffend und werkthätig an dem Einzelnen und durch diesen an der Gesammtheit nie sich offenbaren könnte. Diese Kraft sei demnach weder zufällig noch vorübergehend, weder gleichgültig noch überflüssig, sondern nothwendig und unerläßlich, weil gegeben. Auch über die Stellung der katholischen Geistlichkeit in und zu diesen Parteien sagt der Verfasser Lesenswerthes.

Die kirchliche Statistik.

Man hat von einer Seite her die Zahl der spanischen Geistlichen in unlauterer Absicht in's Ungeheure vergrößert. Noch 1834 sagte der bekannte Historiker und Publicist Fr. Buchholz in der „neuen Monatschrift für Deutschland:“ „Die spanische Kirche zählt noch jetzt bei einer Bevölkerung des Landes von 13,500,000 Seelen nicht weniger als 58 Erzbischöfe, 684 Bischöfe, 11,400 Aebte, 936 Capitel, 127,000 Kirchsprengel, 46,000 Klöster, 105,000 Convente, 120,000 Weltpriester, 230,000 niedere Geistliche, 430,000 Mönche und Nonnen.“ Diesem stupenden Unsinn gegenüber giebt folgende Tabelle über den wahren Bestand aus zwei verschiedenen Perioden folgenden Aufschluß.

Spanien hatte im J. 1788 und im J. 1830:

Erzbischöfe	8	8
Bischöfe	44	44
Bischöfe in partibus	7	7
Würdenträger	700	650
Canonici	1700	2300
Pfarrer	22,268	19,480
Kapläne, Assistenten ꝛc.	72,300	50,000
Erimiten	1,500	1,300
Inquisitoren	8,000	—
Mönche	69,000	50,000
Nonnen	32,000	27,000
Hauptcapitel	58	61
Stiftskirchen	117	114
Kirchspiele	20,000	13,000
Mönchsklöster	2,050	1,925
Nonnenklöster	1,081	1,085
Commenduren der 4 Mltord.	193	—
Abteien	25	2 für Frauen

Im Jahr 1740 hatte Spanien 250,000 Geistliche, 1788 nur noch 207,000 und 1830 160,000. Hiebei sind die Klostergeistlichen mitgerechnet. Nach Buchholz aber hätte Spanien noch 1834 430,000 Mönche und Nonnen, dazu 350,000 Weltgeistliche gezählt. Der große Historiker und Publicist hat demnach nicht weniger als 620,000 zu viel angegeben.

Darlegung des katholischen Dogmas. Von Abbé Genoude. Aus dem Französischen übersetzt von einem katholischen Geistlichen. Schaffhausen, Hurtersche Buchhandlung 1842.

Herr Abbé Genoude war schon lange bekannt als der Eigenthümer und Redakteur der Gazette de France und als reicher Gutsbesitzer, als er erst in seinem vorgerückten Mannesalter in den geistlichen Stand übergieng. Als Geistlicher hat er den Ruf eines der beredtesten und geistreichsten französischen Prediger. Als solcher erscheint dann Hr. Genoude auch in diesem Werke. Der Leser würde daher getäuscht werden, erwartete er im angezeigten Werke eine Dogmatik d. h. eine erschöpfende systematische dogmatische Abhandlung. Einzelne Glaubenssätze hat sich der Verfasser ausgewählt und behandelt sie in Reden oder Abhandlungen und Meditationen. Die zur Behandlung ausgewählten Punkte sind: die Geheimnisse, die Trinität, die Menschwerdung, Eucharistie, Erlösung, Auferstehung, Himmelfahrt, der heilige Geist, die seligste Jungfrau, der Tod, das Gericht, Fegfeuer, Hölle, Himmel; Fragmente: Bibel, Christus, Einwendungen, die Zukunft der Welt.

Nicht in Beweisen und Widerlegung von Einwendungen erschöpft sich der Verfasser, sondern er stellt seinen Satz auf, commentirt und schmückt ihn mit glänzenden Gedanken aus, fügt seine Reflexionen an, wobei er oft seiner Phantasie freien Lauf läßt; er zeigt sich darin als tiefen Denker über die Glaubenswahrheiten, ausgerüstet mit der lebendigsten Phantasie und reichstem Gemüthe. Auch die äußere Form ist die der Rede oder Meditation, nämlich eine Einleitung, die Proposition, die Eintheilung, die Abhandlung, häufig mit den schönsten rednerischen Figuren begleitet. Beispielsweise führen wir an, daß in der ersten Abhandlung über die Geheimnisse, die Harmonie und Uebereinstimmung der göttlichen Geheimnisse mit denen der physischen und moralischen Welt in ungewöhnlicher Erhabenheit, Schwung der Gedanken und unter neuen Gesichtspunkten dargestellt ist. Der Verfasser zeigt sich darin zugleich als einen Mann, der sich mit dem Studium der heiligen Väter lange vertraut gemacht, und ihnen abgelernt hat, die Welt als einen Spiegel der göttlichen Glaubenswahrheiten anzusehen, als ein Buch, dem der Schöpfer das Bild seiner Geheimnisse eingeschrieben, über das er aber einen Schleier gelegt, den nur die wahrhaft großen und frommen Seelen zu lüften vermögen. Noch

ein anderes Verdienst hat das Werk. Unsere industrielle Zeit nennt sich eine Zeit des Fortschrittes und will unter dem Vorgeben des Fortschrittes die Religion launenhaft umgestalten. Diese sucht Genoude, mit Uebergehung aller andern Beweise, von der Unveränderlichkeit der katholischen Lehre trefflich dadurch zu überzeugen, daß er hinabsteigt in das innerste Wesen der menschlichen Natur und hier die nothwendige Beziehung und Uebereinstimmung der geoffenbarten Hauptwahrheiten mit dem Wesen der menschlichen Natur und den geschaffenen Dingen aufgezeigt, so daß ihm das Evangelium, die Welt und die Menschheit nur wie Ein Buch, eine und dieselbe Stimme erscheint. Es ist nur zu wünschen, der Verfasser möchte noch einläßlicher über diesen Punkt gesprochen haben. Frei in der Form, bald beweisend, bald oratorisch, spricht doch der Verfasser lieber ans Herz als nur zum Verstand. Wer dem Buch eine andere Ueberschrift wünschen möchte, mit dem wollen wir nicht rechten, es benimmt ihm jedoch nichts an Werth. In der Uebersetzung erkennt man einen geübten, er Sprache und dieses Faches kundigen Uebersetzer.

Kirchliche Nachrichten.

Bern. Der radikale und deshalb wohl unterrichtete hiesige „Beobachter" sagt über die hiesigen Freimaurer: „Sie führen allein die Zügel der Regierung und sind die eigentliche höchste Gewalt in der Republik. Wollet Ihr Geld und Ehrenstellen, so werdet Freimauer; es giebt wenige Stellen, die nicht von dem Zentral-Komite, als dem eigentlichen Wahl-Kollegio, vergeben werden; wenige Beamte, die ihre Wahl nicht den Freimaurern verdanken, und wenn man es verlangt, so werden wir sie nennen. Woher kommen die vielen Libelle, welche Lästerungen und Verläumdungen ausstreuen, so viele Zeitungen, die falsche Lehren verbreiten, so viele Schriften, die das ganze Christenthum untergraben? Sie gehen aus den Freimaurer-Logen hervor. Fast alle Journale sind von Freimaurern gedruckt, durch Freimaurer unterstützt; Schriftsteller, Zeitungsschreiber, Buchhändler, Buchdrucker, Aktionärs, alle haben dem Großmeister des Ortes einen Eid der Treue geschworen; alle, obschon sie die Preßfreiheit predigen, bemühen sich, die Verbreitung der ihnen entgegenwirkenden und die Wahrheit vertheidigenden Bücher, Schriften und Zeitungen zu hindern."

— Voriges Jahr hatte die Tagsatzung ausdrücklich beschlossen, die aargauische Regierung soll vom Klostergut nichts verkaufen noch verändern können. Dennoch that es die aargauische Regierung. Dies Jahr waren nur 9 1/2 Stimmen für Aufrechthaltung des vorjährigen Beschlusses. Für confessionelle Trennnng waren 6 1/2, dagegen 12 Stimmen, für Amnestie 7 1/2 Stimmen, dagegen 8.

— Ueber den Stand der elenden Universitäten Bern und Zürich belehrt uns ein Einsichtiger in der Leipziger Allg. Ztg. dermaßen: „Um nur Studenten zu haben, hat man auf jede Forderung von Vorbildung verzichtet; wer sich zur Immatrikulation meldet, hat ein Taufzeugniß aufzuweisen, woraus ersichtlich, daß er das achtzehnte Jahr zurückgelegt hat. Auf diese Weise hat man Studenten bekommen, aber meistens unreife, rohe Knaben oder Bauernsöhne, die zur Landwirthschaft wegen irgend eines Gebrechens untauglich, aber, wie der Berner meint, zum „Schryber" gut genug sind. Ist es ein Wunder, wenn im Lande der Glaube allgemein sich verbreitet hat, daß die 80,000 Franken, welche die Universität kostet, eine Verschleuderung von Staatsgeldern seien, daß die bessern Köpfe unter den Studenten die Nichtigkeit und Leerheit des ganzen Treibens durchfühlen, und kein Vertrauen haben, wenn die meisten jungen Leute, welche einige Jahre auf hiesiger Universität zugebracht haben, mit wenig Wissen, aber großem Dünkel nach Hause zurückkehren, und wenn im Gr. Rathe bei jeder Gelegenheit von der Aufhebung der Universität gesprochen wird? Und um der Sache die Krone aufzusetzen, begeht die Regierung noch den Fehler, statt Männer von Humanität und wissenschaftlichem Geiste Leute wie einen Dr. Henne von St. Gallen, zu Professoren der Geschichte zu bestellen, die nicht nur selbst ihre wissenschaftlichen Blößen mit den glänzenden Lappen von Tell- und Winkelriedsgefühlen behängen, sondern auch ihre Schüler auf diese Weise herausstaffiren. Die Unversität in Zürich ist reifer, als die Berner, sie kränkelt aber doch auch an denselben Gebrechen, nur in geringerem Grade.

— Der furchtbar ausgeartete Sebastian Ammann hat — hoffentlich zu guter Letzt — vor drei Monaten wieder eine Schandschrift erscheinen lassen, diesmal gegen die Jesuiten gerichtet, und so ausgelassen, daß sogar das Erziehungsdepartement des Kantons Bern die Schrift in Beschlag nahm und dem Verfasser wegen Höhnung der Sittlichkeit einen Preßprozeß zu machen gedenkt. Uebrigens müssen wir noch beisetzen, daß Sebastian aus der längst gebrandmarkten Schmähschrift des Protestanten Lange und dem in Winterthur erschienenen Schriftchen geschöpft und das Gemälde mit seines Sinnes Farben so ausgeschmückt hat, daß es sogar die Bernerregierung nicht mehr erträglich findet. Schon im Jahr 1817 hat der „Jesuitenfeind" auf S. 48 — 116 das skandalöse Mährchen und die falschen Urkunden auf das schlagendste widerlegt. Der aargauische Moniteur, „Schweizerbote" genannt, findet Sebastians Schriften nach seinem Geschmack. Endlich wollen wir noch bemerken, daß in der Stadt Bern das

Urtheil über Sebastian von der Art ist, daß wir es nicht auszusprechen wagen.

Zürich. Die hiesige evang. Kirch. Ztg. erhebt neuerdings Klage, daß an der theologischen Fakultät daselbst, in den theologischen Vorlesungen selbst die Taufhandlung als etwas blos Aeußerliches, Unwesentliches dargestellt werde. Sie fordert die Aufsichtsbehörden auf, der theologischen Lehrfreiheit Schranken zu setzen. Letzteres ist unprotestantisch, Ersteres unchristlich; wer will beide vereinigen?

— Im Schaffhauser Correspondent wird der „unerreichbaren Lüge" widersprochen, als gebe das Kloster Rheinau mit der Selbstauflösung um, wohl aber sei richtig, daß sich dessen Bewohner über die bedrohte Existenz, bedrängte Lage des Klosters klagend gegen hohe und niedere Staatsbeamte äußern.

Rom. Seine Heiligkeit hat den Herrn Curtins, päpstlichen Kämmerling und Kaplan der Schweizergarde, unter die Zahl der Consultatoren des Index aufzunehmen geruht. Herr Curtins ist aus dem Kanton Graubünden gebürtig.

— Bei seiner Anwesenheit in Rom hat der Kardinalerzbischof von Lyon einen ungarischen Juden, Namens Zyker, einen andern aus Lugo, Namens Forti, und einen Mohamedaner aus Algier, Namens Ali, feierlich getauft und gefirmt.

Oesterreich. Der hochw. Fürstbischof von Trient, Johann Nepomuk Tschiderer von Gleifenheim, wurde vom General des Augustinerordens inständigst gebeten, den Informativ- oder Präliminarprozeß über das Leben und die Tugenden des vor zwei Jahren im Augustinerkloster zu Genezzano im Ruf der Heiligkeit verstorbenen Dieners Gottes Pater Stephan Vellesini von Trient aufzunehmen. (P. Stephan, verließ seine Vaterstadt im Jahr 1817, nachdem schon früher die weltliche Macht die Güter der dortigen Augustiner eingezogen hatte, um im Kirchenstaate in seinem Orden fortzuleben. Sieben Monate nach seinem Tode fand man seinen Körper unversehrt und biegsam in der Gruft, seine Zunge rein und unangetastet.) Als Procurator und Beförderer dieser Heiligenuntersuchung wurde von dem oben erwähnten General der Diöcesanpriester von Trient, Heinrich Rizzoli ernannt. Das von Sr. fürstbischöflichen Gnaden nach den aus Rom erhaltenen Instruktionen gebildete geistliche Untersuchungstribunal ist folgendermaßen zusammengesetzt. Präsident: der hochw. Fürstbischof selbst. Richter: Domdecan Baron Trentini. Zwei Adjunkten: Domherr Graf Terlago und der Professor der Dogmatik Dr. Tonia. Fiscaladvokat: Priester Debiasi. Unterfiscal: Priester Gottardi. Actuar und Notarius: Pr. Toneatti. Zwei Beisitzer; die Pr. Girardelli und Girardi. Den 31. Mai wurde dieses so zusammengesetzte Tribunal mit der Hymne: Veni Creator Spiritus, mit zweckmäßiger Rede des Fiscals, mit Ablegung der vorgeschriebenen Eide und Verlesung der respektiven Protocolle eröffnet. Am 3. Juni fand die zweite Sitzung statt, und in den darauf folgenden Tagen wurde schon mit dem Zeugenverhör begonnen. Drei noch lebende Mitbrüder des seligen P. Stephan sind vorgeladen. Diese haben schon früher schriftliche Erklärungen über seinen frommen Lebenswandel, als er noch im Kloster zu Trient sich befand, über seine Tugenden, Kasteiungen und Nachtwachen, über sein Beten und Fasten, über seine Liebeswerke gegen den Nächsten u. s. w. abgegeben, über die sie nun genauer ausgefragt werden, und ihre Aussagen eidlich zu bekräftigen haben. Die Arbeiten dieses Gerichtes dürften sich in die Länge ziehen, da an hundert Zeugen zu verhören sind. (Sion.)

Frankreich. Auf ausdrückliches Verlangen des Königs wurde am 25. Juli in allen Kirchen Frankreichs für den so unglücklich gestorbenen Kronprinzen, Herzog von Orleans, Gottesdienst gehalten, ohne alle Trauer- oder Grabrede. Die ganze königliche Familie, auch der König, betete oft und lange am Sarge des Verblichenen. Die ganze Familie hat das hl. Abendmal empfangen. Die Berichte über das Benehmen der königlichen Familie sind sehr erbaulich. Wo der Prinz gestorben, wird eine Kapelle gebaut und eine Stiftung für eine tägliche Messe gemacht. — Aus Syrien sind drei und aus Smyrna ein Mädchen angekommen, um hier im Institut der barmherzgien Schwestern das Noviziat zu machen. — Am 24. Juli wurde zu Paris die St. Magdalenenkirche mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet. In künstlerischer Beziehung wird sie gepriesen. — In den französischen Kolonien in Amerika arbeitet die Geistlichkeit sehr thätig an dem Unterricht der Negersklaven.

— In diesem Lande, wo bei den mehrern Menschen der Ehrgeiz das Motiv ihrer Handlung ist, blühen die klösterlichen Vereine wie Veilchen im Garten und verbreiten den Wohlgeruch ihrer guten Werke. Nach sichern Angaben erhalten von diesen Vereinen 1,200,000 Kranke, Arme, Waisen ꝛc. fortwährend Unterstützung. Schulunterricht erhalten, von den christlichen Schulbrüdern 150,000 Knaben, von den barmherzigen Schwestern 650,000 Töchter. Also zwei Millionen erhalten durch die Aufopferung wahrer Diener Gottes täglich Hülfe in einem Lande, das 32 Millionen Menschen zählt; das leisten hier die Klöster. 10,370 Schwestern geben Unterricht, 15000 üben an Leidenden Liebeswerke. Von den ersten 10,000 werden 5000 von Gemeinden unterhalten, 5000 empfangen ihren Lebensunterhalt von Millionen Privatkassen, die sich ihnen mit Freu-

den öffnen. Die Schulbrüder, welche spätern Ursprunges sind, zählen 2,136 Brüder im Dienst der Schule. Wären doch statt der 25,000 Schwestern 50,000 und eben so viele Brüder, die sich den gleichen Zwecken widmeten, das ist der Wunsch aller Vorurtheilsfreien, das würde Frankreich zu größerm Heil gereichen als seine großen Armeen.

— Wie die katholische so wurde auch die protestantische Geistlichkeit vom königl. Ministerium aufgefordert, für den verstorbenen Herzog zu beten, obschon der protestantische Premierminister Guizot wissen mußte, daß für die Todten zu beten gegen die Lehre der Protestanten direkt anläuft. Während nun die gesammte protestantische Welt dazu schweigt, protestirt ein protestantischer Geistlicher, Namens A. Laharpe, dagegen und erklärt unterm 21. Juli im Indicateur von Bordeaux: „Wenn Jemand stirbt, beten wir für die Lebenden, nicht für die Gestorbenen, denen nach unserm Glauben das Gebet gar nichts nützt. Wir haben also nicht für den Herzog Orleans, sondern nur beim Anlaß seines Todes gebeten für den König, die Königin und die ganze Familie, daß Gott ihnen Trost sende; ganz besonders aber für die Herzogin von Orleans, welche als unsere Schwester dem Glauben nach, ganz besondere Ansprüche auf unsere Liebe hat!"

— Man hält die deutschen Protestanten für die indifferentesten. Folgende verbürgte Thatsache lehrt, wie es in Frankreich steht. Ein Protestant, in gemischter Ehe lebend, wurde zu Orleans Vater. Der sehr angesehene Mann, bei dem er in Arbeit stand, ermunterte ihn, das Kind in der Kirche taufen zu lassen. Aber die „Herren der evangelisch-christlichen Kirche", wie sich die Geistlichen nennen, beeilten sich nicht, das Kind wurde krank, der beunruhigte Vater geht zu seinem Herrn, er möchte für die Taufe Anstalt treffen. Dieser sagt: man wird das Kind etwa einmal taufen. Nicht zufrieden damit geht der Vater zum Präsidenten des Konsistoriums und klagt in dessen Abwesenheit seine Noth dessen Ehefrau. Diese sagte: man wird dann etwa das Kind taufen. Aber es könnte sterben, sagte der Vater. Nun so tauft man es nach seinem Tod, erwidert die Konsistorialfrau. Da eilte der Vater zum katholischen Pfarrer, dankte nach der Taufe allen, die ihm behülflich gewesen und sagte: auch er sei nicht getauft und wünsche es zu sein; nach zweimonatlicher Vorbereitung wurde er getauft, und durch Hülfe des Vereins des heil. Regis die Ehe legitimirt.

Baiern. In einer Kirchenkollekte durch ganz Baiern wurden für die exilirten, in größter Noth lebenden spanischen Geistlichen 33,270 Fr. gesammelt. Eine Gabe des Königs von 1000 Fl. und einige andere Beiträge erhoben die Summe auf 36,000 Fr., welche durch die französischen Bischöfe an die Dürftigsten vertheilt wurden.

— Am 20. Juli hat wieder ein neues Kloster sein Entstehen erhalten. Der hochw. Bischof von Regensburg eröffnete an diesem Tage mit angemessener Feierlichkeit das Karmeliterkloster zu Straubing.

Preußen. In der sogenannten deutschen Philosophenstadt und im Philosophenstaat begeben sich so auffallende Dinge, daß man es sich nicht versagen kann, öfters einen Blick hinüberzuwerfen. Die Studenten der Theologie an der Universität Berlin wollten einen sogenannten Bund des historischen Christus bilden, d. h. einen Bund zur Vertheidigung des Glaubens an den wahrhaften Welterlöser Christus vor den Eingriffen der neuern ungläubigen Philosophie. Der Universitätssenat versagte diesem Bunde seine Zustimmung. Ueber diese Verweigerung ließ der Kultusminister dem Senat durch den Universitätscurator sein Befremden ausdrücken. Der Senat glaubte nun, wenn er diesen Bund gestatten müsse, auch andere Vereine im Sinne des Gegentheils (Unglaubens) nicht zurückweisen zu dürfen, erhielt aber vom Ministerium im strengsten Tone die Weisung, die Autorisirung anderweitiger Vereine als unchristlich zu verwerfen. Der Schritt des Senates wird von dem Kultusminister um so übler gedeutet, als letzterer bereits seine Zustimmung zur Stiftung ähnlicher historischer Vereine auf den Universitäten Bonn und Halle gegeben hatte. In dem Schreiben des Ministers heißt es, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo man den wahren (?) Glauben mit den kräftigsten Mitteln aufrecht erhalten müsse. Dagegen hat die Universität Königsberg in einem Gutachten über einen Privatdozenten sich dahin ausgesprochen, es sei nicht mehr möglich, die Geister zurückzubannen.

— Die Erhebung des Coadjutors Bischof Geissel zum Erzbischof von Iconium i. p. hat die Staatsgenehmigung erhalten, und die Behörden der Rheinprovinz sind angewiesen worden, ihm künftig das Prädikat „Erzbischöfliche Hochwürden" zu geben.

Baden. Wenn geklagt wird über Abnahme religiöser Gesinnung und über das Ueberhandnehmen einer gewissen Gleichgültigkeit für religiöse Institute, so ist diese Klage allerdings leider nicht rein und völlig aus der Luft gegriffen. Doch liegen auch Beweise vor, daß in unserm katholischen Volke wirklich noch weit mehr Interesse für den Glauben und die Institutionen seiner Kirche herrschen, als Manche glauben mögen. Und wahrlich, fehlte es nicht an den Hirten mehr, als an der Heerde, so würde in Kurzem die Sache wieder anders stehen und freudiger sich gestalten, als es gegenwärtig der Fall ist. Ein Beweis hiefür ist uns der Eifer und die Bereitwilligkeit, mit welcher bei uns der Gesellschaft für die Verbreitung des Glaubens beigetreten wird. In einer Gemeinde z. B., die sich sonst gerade nicht durch kirchlichen Eifer auszeich-

net, sind bereits zehn Innungen zu Stande gekommen. Und vor nicht gar langer Zeit haben wir einen unserer geistlichen Amtsbrüder zu gewinnen und dahin zu bewegen gewußt, sich für die Gesellschaft der Ausbreitung des Glaubens anzunehmen und seine Gemeinde für dieses schöne Institut zu interessiren. Er versprach's zu thun, und siehe da, in ein paar Monaten hatte er nicht weniger denn gleichfalls zehn vollständige Innungen (die Innung oder Decade bekanntlich zu zehn Personen) zu Stande gebracht. Mit Freuden zeigte er uns nun unlängst diesen unerwartet glücklichen Fortgang seines Versuches an und schloß die Anzeige mit den tröstlichen Worten: „Möchte es doch Gott gefallen, den neuen Erzbischof mit apostolischer Thätigkeit auszurüsten; dann würde auch in Baden und in der ganzen oberrheinischen Kirchenprovinz ein neues kirchliches Leben erwachen. Denn die Zeit ist da, wo eine kräftige Stimme in die Herzen dringen würde."

(Süddeut. Kchbl.)

England. Lady Karoline Towneley, Schwester des Grafen Sefton, hat den katholischen Glauben angenommen und die erste hl. Kommunion empfangen. — In der englisch-ostindischen Provinz sind im Juni in der Stadt Madras dreißig Personen in die kath. Kirche und 300 in den Mäßigkeitsverein aufgenommen worden, darunter drei Heiden, welche sofort getauft zu werden verlangten. — Am 24. Juli hat der apostolische Vikar Brown zu Swan eine neue kath. Kirche geweiht, Hr. Sibthorp dabei gepredigt. Zu Liverpool wird gegenwärtig eine neue gebaut.

— Der Antrag, die Kunstgallerien und andere öffentliche Institute an Sonntagen dem Publikum zu öffnen, wurde vom Parlement verworfen, weil solche Genüsse und Zerstreuungen die Sonntagsfeier beeinträchtigen würden. Den 16. Juli wurden 30,000 Pf. St. für den öffentlichen Unterricht gefordert, wobei Hr. Childers die Engländer das schlechtest unterichtete Volk nannte. Er kenne mehrere Städte in seiner Gegend, die bei einer Bevölkerung von 5 — 7000 Seelen keine Schule hätten. In Oldham sei nicht eine einzige Unterrichtsanstalt für die untern Klassen. Hr. Gibson erzählte, er habe ein Schulkind gefragt, welcher Religion der Apostel Paulus angehört habe, bevor er Christ geworden, und zur Antwort erhalten: der römisch-katholischen!

Spanien. Die Allg. Ztg., schonend gegen Alles, was einen liberalen Anstrich hat, schreibet dennoch folgendes über die hiesigen Greuel: „Seit dem Jahr 1820 und wohl schon seit 1812 existirt in Spanien eine geheime Regierung, welche von den Freimaurerclubbs ausgeübt wird. Diesen Logen des Satans ist offenbar beizumessen, daß die spanische Kirche sich gegenwärtig in so großer Verwirrung befindet. Zum Glücke sind dieselben unter sich selbst uneins; denn nicht nur haben sie sich in zwei Hauptparteien gespalten, die Moderados und Exaltados, eine Spaltung die seit 1841, nachdem es zum Blutvergiessen gekommen, unheilbar scheint; sondern selbst in der siegreichen Partei, der exaltirten, herrscht keine rechte Einigkeit, weil der Ehrgeiz, die Aemtersucht und andere schlechte Leidenschaften diese Menschheitsvervollkommner noch mehr plagen, als andere minder hochmüthige Menschenkinder." Die A. Z. schreibt ferner: Es scheint, daß man in Bezug auf das gegen mehrere hohe Kirchenprälaten eingeleitete Proceßverfahren zu milderen Gesinnungen zurückzukehren beabsichtigt.

Portugal. Am 10. Juli wohnte der päpstliche Internuntius Capaccini der Eröffnung der Cortessitzung bei. Die Königin sprach in der Eröffnungsrede: „Mit großem Wohlgefallen sah ich an meinem Hofe den Internuntius Sr. Heiligkeit erscheinen. Die Tugenden und Kenntnisse des Papstes sind mir eine sichere Bürgschaft der Eintracht, und berechtigen zu der Hoffnung, die portugiesische Kirche werde (jedoch ohne Beeinträchtigung der Rechte meiner Krone, die meine Regierung nie wird antasten lassen) jenen Frieden genießen, den sie zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung und zur Beruhigung der Gewissen bedarf.

Amerika. Am 17. Mai versammelte sich der Diözesanklerus zu Philadelphia zu den geistlichen Exercizien, am 22. darauf wurde die Diözesansynode gehalten, am Eröffnungstage mit Predigt und Amt, alle andern Tage Gottesdienst, gemeinsame Kommunion der 50 anwesenden Geistlichen, eine große Prozession schloß den feierlichen Akt. Die 4 Provinzialkonzilien wurden bestätigt, das Rituale angenommen, Mißbräuche in der Kirchenmusik abgestellt, vierteljährige Pastoralkonferenzen vorgeschrieben, Tauf- und Eheregiester angeordnet, Akatholiken als Taufpathen ausgeschlossen, wer eine Civilehe schließt oder sich von sektirischen Geistlichen kopuliren läßt, wird exkommunizirt, jede Ehe muß vier Tage vor der Schließung dem Seelsorger angezeigt werden, Begräbnißfeier bei Personen, die auf akatholischem Kirchhof begraben werden, sind verboten, der Katechismus von Butler und von Canisius vorgeschrieben und einiges andere geordnet. — Ein solches kirchliches Leben entwickelt die ultamontane Geistlichkeit in Amerika! Was hat wohl die citramontanische jener gegenüber aufzuweisen?

— Der Papst hat die bisherige ausgedehnte einzige Diözese Kingston in Westkanada in zwei getheilt, Hrn. Power zum Bischof der neuen ernannt und Toronto zum Hauptort dieser Diözese gemacht.

Australien. Bekanntlich liefert England von Zeit zu Zeit seine Verbrecher als Bevölkerung dieses neuen Welttheiles ab, und die Schilderung von dem sittlichen Zustand dieses Landes war noch vor wenig Jahren eine höchst niederschlagende. Seither sind auch kath. Missionäre hieher gekommen, und der Ort Sidney hat jetzt einen Erzbischof, Namens Polding, welcher im letzten Monate auf seiner Durchreise zu Paris den erfreulichen Bericht erstattete, daß jetzt die österlichen Kommunionen sich auf 23,000 belaufen, während sie früher nur etwa auf 200 anstiegen. Alle Verbrecher, die hieher kommen, müssen auf Anordnung der Regierung sogleich geistliche Uebungen machen. Ihr aufmerksames Betragen, das sie den kath. Geistlichen schenken, macht die protestantischen Geistlichen, welche nichts ausrichten, eifersüchtig; deshalb ist auch die Regierung der kath. Geistlichkeit gewogen, weil sie sich in ihrer Aufgabe von dieser mächtig unterstützt fühlt.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.